

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff
Forstrentamt zu Tharandt.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das
sowie für das Königliche

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Nr. 174.

Sonntag den 28. Juli 1918.

77. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Das Ministerium des Innern sieht sich zur Behebung von Zweifeln veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß keine sachlichen oder förmlichen Bedenken dagegen bestehen, auch das **Fleisch von Eichhörnchen und Hundern** bei der Fleischschau für **bedingt tauglich** (§§ 37 bis 39 der Ausführungsbestimmungen A des Bundesrats zum Fleischschaugesetz vom 3. Juni 1900) oder **minderwertig** (§ 40 a. a. O.) zu erklären. Derartige Fleisch ist außer mit den vorgeschriebenen Stempelzeichen (§ 43 a. a. O.) durch Zettel mit der Aufschrift „bedingt tauglich“ oder „minderwertig“ zu kennzeichnen.

Die Verwertung solchen Fleisches richtet sich nach den Vorschriften der §§ 19 und 23 der sächsischen Fleischschau-Ausführungsverordnung vom 27. Januar 1903. Diese Verordnung ist allen für die Fleischschau verpflichteten Tierärzten von den Anstellungsbehörden zur Kenntnisnahme und Nachachtung zuzufertigen.

Dresden, am 25. Juli 1918.

515 a V V

Ministerium des Innern.

Abflauen der Gefechtstätigkeit zwischen Soissons und Reims.

Der Sinn des Krieges.

(Am Wochenschluß)

Während auf den Schlachtfeldern zwischen Marne und Aisne erbittert gerungen wird, geht ein Geräusch durch die Welt, daß dies das Ende sein werde, sein müsse, daß jetzt die letzte Kräfteprobe stattfindet, die das Schicksal des Weltkrieges entscheide. Tatsächlich ist noch nie während eines Krieges so viel über den Frieden geredet worden wie diesmal, und noch nie so viel versprochen. Die Staatsmänner und die Parlamentarier, die Völker in ihrer Presse und durch Vertreter bei Zusammenkünften in neutralen Ländern, sogar die Neutralen, alle reden vom Frieden, alle reden aneinander vorbei. Jeder erklärt, daß er den Frieden wolle, aber jedes Friedensangebot sieht auf Mißtrauen und wird schließlich mit Haß beiseite gelegt. Es wird nichts anderes übrig bleiben, als vorläufig überhaupt auf alles Friedensgerede zu verzichten und abzuwarten, bis die Stimmung wirklich veröhnlicher wird. Die Erkenntnis wird schließlich von einer Seite kommen, von der man sie nicht erwartet.

Unsere Feinde haben ihre Weltanschauung gleich zu Anfang auf Ehre und Verachtung aufgebaut. Mit Schimpfwörtern sind sie zu Felde gezogen, wie die Hölleweiber. Vergessen hat man in den französischen und englischen Zeitungen nach den Bezeichnungen „Mermans“ und „Germans“ — wir lesen nur „Boches“ und „Duns“, neu ersundene alberne Wörter. Unsere Kriegführung wimmelt von Greueln, wir beschließen Lazarettzüge, Gasarettzüge, unsere U-Boote sind die Bestie des Meeres, in den neutralen Staaten setzen wir Intrigen an, unsere leitenden Personen streben nach der Welt Herrschaft usw. Etwas Englandern wird dies Geschimpfe schon zu dumm; einer sagte kürzlich im Unterhaus, derselbe Unfug sei zur Zeit des Krimkrieges von dem zarischen Rußland behauptet worden, mit dem man sich dann verbündet habe, man brauche bloß die alten Jahrgänge der „Times“ nachzulesen! Aber es ist Methode in dem Vorgehen, es hat Sinn und Ziel: man will uns in der ganzen Welt verächtlich und verächtlich machen, der Haß soll zu Bergen anwachsen und auch nachher in der Friedenszeit noch nachwirken, man will unsere Menschheitsgefühlung vernichten und uns von den Weltmächten abdrängen. Denn dieser Krieg wird nicht um irgendwelche Ideale geführt, es kämpft nicht etwa Freiheitskämpfer gegen Tyrannen, Demokratie gegen Imperialismus, Weltanschauung gegen Weltanschauung, Religion gegen Religion — gekämpft wird um die Weltmärkte. Nur aus diesem Gesichtspunkte versteht man die Zusammenkittung des republikanischen Frankreich mit dem autokratischen Rußland, mit dem oligarchischen England, dem mammonistischen Amerika, dem Volkseisstaat Japan und dem Lumpenstaat Italien. Nur so versteht man auch das sonst lächerliche Bestreben, Staaten wie Siam, Guatemala, Nicaragua u. dergl. zu Kriegserklärungen gegen Deutschland zu veranlassen. Dem englischen Commis vonagant wird der Weg bereitet.

Die Völker sollen vergessen, daß Deutschland es gewesen ist, welches sie früher am besten, billigsten und schnellsten mit den Artikeln der Industrie und des Welthandels versorgt hat. Denn es ist der Sinn dieses Krieges, und auch der Sinn der sonst sinnlosen Kriegsverlängerung. Je länger der Krieg dauert, desto mehr gerät in Verfall, was Deutschland für die Welt geliefert hat, desto mehr wird der Menschheitswert der deutschen Nation untergraben, desto tiefer frißt der systematisch gezielte Haß. Man braucht bloß die Statistiken des Welthandels aufzuschlagen, die deutsche Schiffahrt, die deutsche Eisen- und Maschinen-Industrie, den Handel in deutschen chemischen Produkten usw. mit den entsprechenden französischen und englischen Biffen zu vergleichen. Man braucht nur die Handelsamerikanerberichte nachzuschauen, ja es genügt schon, die jetzigen Pläne zu kontrollieren, und man wird sehen, wie Deutschland gearbeitet hat, und wie es im Interesse der anderen Völker liegt, der neutralen und selbst der in den Krieg gehesten, daß Deutschland diese Kulturarbeit wieder aufnimmt! Ein Beispiel: in China, dem Lande der 500 Millionen, jubelt England, daß es gelungen ist, den deutschen Handel zu vernichten, den deutschen Handel mit seinen „unkulturer Prinzipien“; diese unkulturer Prinzipien betrafen darin, daß die deutschen Kaufleute den Chinesen

zu lange Kredit gaben! Das soll jetzt anders werden, England wird diktieren, wie gehandelt werden muß — Folge: das Geschäft machen die lieben Japaner, und England sitzt auf dem Trocknen. Ebenso sind die Engländer mit tausend Rollen nach Südamerika gezogen, um den deutschen Kaufmann zu erledigen, aber der befreundete Yankee war schneller und klüger.

Wir leben das Ziel; wir sehen, mit welcher Konsequenz und mit welcher Strupplosigkeit es anstrebt wird. Wir sehen aber auch, wie es verfehlt wird. Daß der Engländer ein Gesellschaftsmann ist, steht außer Frage, aber damit kann er den Deutschen doch noch nicht ersehen. Wir beanspruchen für uns eine höhere Menschheitswertung, und die fremden Nationen wissen es, wie wir nicht bloße Händler und Ausbeuter gewesen sind, sondern wie unser Handel ihren Interessen sich angepaßt und ihnen dadurch vollkommener gebietet hat. Es liegt im Interesse der Neutralen, selbst der Feinde, daß Deutschland seine Menschheitsgeltung behält trotz des Seifers schmutziger Nebenbuhler. Wir haben einen Krieg um die Handelsmärkte nicht gewollt, wir haben uns von gemeinen Schimpfereien ferngehalten und ebenso von niedrigem Tun, wir führen einen ernsten und scharfen Verteidigungskrieg, um uns zu behaupten und der Menschheit die Kulturgüter zu retten; denn unsere Volkswirtschaft ist einer der ersten Kulturhebel für uns und alle anderen.

Die strategische Handlung des General Foch.

Von unserem militärischen Mitarbeiter.
Am. Nach sechs Großkampftagen läßt sich die feindliche Gegenoffensive in ihrer Entwicklung übersehen. Wie zu erwarten, hat General Foch den Raum zwischen Aisne und Marne zum Angriff gewählt. Die Wahl des Angriffsraumes konnte uns nicht überraschen, daher auch nicht in Vorbereitung treffen; denn bereits während unseres Vordringens an die Marne und erst recht nach der Beendigung unseres Vorstoßes vom 27. Mai mußte eine Gegenoffensive dort in Rechnung gestellt werden; die hervorstechendsten Verbindungen nach dem Herzen Frankreichs, die großen Wälder bei Millers Cotteries und bei Compiègne waren der Verschlebung und der gedeckten Aufstellung großer Truppenmassen überaus günstig. Die französische Hauptstadt erschien dem Feinde aus diesem Rausse am stärksten bedroht.

Zettlich wurde die Gegenoffensive ausgelöst durch unseren neuen Angriff zu beiden Seiten Reims vom 15. Juli. Dem französischen Oberbefehlshaber kam zustatten, daß er über Vietnam und Ausdehnung unseres Angriffes bei Reims genau unterrichtet war. Ob Schwachheit oder Verrat ihm diese Kenntnis verschafft hat, mag dahingestellt bleiben. Beide sind wege ihre bösen Wirkungen gleich verabscheuungswert.

Im ersten Angriffstage gelang den Feinden durch ein neues Angriffsverfahren in gewisser Beziehung eine taktische Überraschung. Sie griffen mit starken Tankgeschwadern ohne Feuerunterbrechung an und vermochten in unsere vorderste Infanterie- und Artillerielinie einzudringen und einzelne Kilometer Boden zu gewinnen. Sobald der Angriff auf unsere Reserven stieß, wurde seine Kraft gebrochen. Zunächst legte der Gegner in den ersten Angriffstagen die Hauptmacht des Stoßes in den Raum zwischen Aisne und Durca. Sein Vorgehen war über die Straße Soissons-Sartennes-Chateau-Thierry hinweg das freie Gelände zu gewinnen. Dazu durfte es des Durchbruchs unserer Front, und die Hoffnung auf diesen Durchbruch veranlaßte ihn zu fast ungläublichen Kräfteeinsatz. Der Durchbruchversuch mißlang. Zwar konnte der Feind wiederholt in die Nähe der genannten Straße gelangen, immer wieder aber warfen ihn unsere Truppen im Gegenstoß über seine Ausgangslinien zurück. Die vergeblichen Bemühungen, zwischen Aisne und Durca durchzubrechen und die daraus wohl geschöpfte Erkenntnis der unüberwindlichen deutschen Widerhandkraft, veranlaßte dann den Gegner, seinen Hauptdruck auf den Raum zwischen Durca und Marne zu legen. In Voraussicht verstärkten feindlichen Druckes waren aber dort unsere Linien aus den zur Verteidigung unglücklicheren Niederungen westlich Chateau-Thierry auf die Höhen östlich und nördlich der Stadt zurückgenommen worden. Von diesen neuen Stellungen wurden die feindlichen Vereitelungen und Angriffstruppen unter vernichtendes Feuer genommen, dadurch die Kraft des feindlichen Vorstoßes gebrochen, und auch in diesem Räume die Erreichung seines Zweckes ihm unmöglich gemacht. Auch an der Marne hatte die deutsche Führung, der veränderten Lage Rechnung

trahend, die Truppen aus dem Brückenkopf südlich der Marne auf das Nordufer des Flusses zurückgeronnen und einen groß angelegten feindlichen Angriff dadurch zum Versagen gebrach. Am 23. Juli versuchte der Gegner unter Aufsammlung seiner gesamten Kräfte einen großen Gesamtangriff auf der ganzen Front von Soissons-Reims. Auch dieser brach in unserem Abwehrfeuer verlos zusammen. Die Verluste des Feindes sind, wie sich aus den übereinstimmenden Truppenmeldungen ergibt, ganz unsehener. Bisher hat alle in sieben Kampftagen die Gegenoffensive dem Feind, abgesehen von dem strategisch bedeutungslosen Geländegewinn einiger Quadratkilometer nichts weiter gebracht als eine empfindliche Schwächung seiner Kräfte. Wir sind demnach nicht von unserem Wege zur Endentscheidung, die wir bekanntlich nicht in der Erreichung geographischer Ziele, sondern in der zur Vernichtung des Feindes führenden Schwächung seiner Kampfkraft suchen, abgekommen, sondern auf diesem Wege ein gutes Stück weiter gedrungen. Es ist an der Zeit, daß wir uns von der Parkefesseln frei machen, die sich während des langjährigen Stellungskampfes in uns festgesetzt hat, daß es gilt, eine bestimmte Front zu behaupten. Sollte es an den Hauptkampffronten der Bewegungslinien in seine Rechte strecken, in dessen Natur es liegt, daß der Kampf hin und her magt, und die Linien sich verschieben. Neue Kräfte erfordern neue Maßnahmen. Starres Festhalten kann nicht den Krieg entscheiden. Es kommt darauf an, den Gegner zu schlagen.

Wiederverwendung zurückgeführter Gefangener.

Man trifft häufig noch auf Menschen, die sich darüber wundern, daß die aus russischer und rumänischer Gefangenschaft Zurückgeführten wieder im Frontdienst Verwendung finden, während die von Frankreich oder England Ausgetauschten nur mehr im Hinterlande beschäftigt werden. Zwischen beiden Kategorien besteht ein grundlegender Unterschied. Diejenigen Gefangenen, die jetzt aus Rußland oder Rumänien heimkehren, kommen aus Ländern, mit denen wir Frieden haben. Sie gleichen mithin in gewisser Weise solchen, die etwa aus neutralen Ländern erst jetzt Gelegenheit haben, in die Heimat zu kommen und hier ihrer Dienstpflicht zu genügen.

Die Ausgetauschten aus Frankreich und England dagegen kommen aus Ländern, mit denen wir im Kriege liegen. Ihre Heimkehr ist nur dadurch möglich gemacht worden, daß wir die bindende Verpflichtung auf uns nehmen mußten, sie nicht wieder gegen den Feind, der sie herausgibt, zu verwenden. Man hüte sich also wohl, einen Vergleich zu ziehen, der gar nicht gezogen werden kann! Die aus Rußland heimkehrenden Gefangenen sind durch den Friedensschluß, den das Schwert ihrer Brüder herbeigeführt hat, befreit worden. Sollen die unglücklichen Kriegsgefangenen, die schon so lange in England oder Frankreich schmachteten und zu deren Austausch die Gegner nur unter der bezüglichen Bedingung sich bereit erklärten, noch länger in der qualvollen französischen oder englischen Gefangenschaft auszuharren gezwungen werden, bloß damit jene keine Veranlassung zum Neide hätten? Das wäre eine Ungerechtigkeits- und Hartnäckigkeit, die des deutschen Namens unwürdig sein müßte!

Englische Verlustangaben.

Aber durch den U-Boot-Krieg entstandene erste Verluste klangte in der Generalversammlung der Empard-Vierte der Präsident dieser bedeutenden englischen Schiffahrtsgesellschaft. Der im letzten Geschäftsjahre angerichtete Schaden belaufe sich auf rund 70 000 000 Mark. Einen Begriff von dem Werte untergegangener Ladungen erhält man aus der Nachricht, daß der kürzlich an der amerikanischen Küste torpedierte, von Südamerika kommende norwegische Dampfer „Vindoggen“ (3067 Br. Reg. T.) eine Kupfer- und Wollladung im Werte von rund 30 000 000 Mark an Bord hatte.

England, der Brandstifter.

Gefährdung der Moskauer Regierung.
Amsterdam, 26. Juli.
Neuer veröffentlicht eine amtliche Note, in der der Vertrag zwischen dem Verbände und der Murmanrepublik mitgeteilt und erklärt wird, die Zuerkennung dieser Gebiete von der Republik geschähe zum Wohle Rußlands, das

von hier aus eine Erneuerung und Wiederaufrichtung erfahren soll.

Wie England in Wahrheit über das Vorgehen im Balkangebiet denkt, zeigt die Erklärung der baltischen Konsuln in Riga. Englands Verhalten erhebt über die rechte Beleuchtung durch eine weitere Mitteilung Reuters, wonach der Verband die Tschecho-Slowaken in Rußland und Sibirien unterstützt. Es wird also offen angegeben, daß der Verband den Bürgerkrieg in Rußland entfesselt, und Rußland in neuen Blutvergießen stürzt.

Der Vormarsch der Tschecho-Slowaken.

Mit der Einnahme der Gouvernementshauptstadt Simbirsk haben die Tschecho-Slowaken einen bedeutenden Erfolg errungen. Sie breiten also ihre Herrschaft längs der Wolga auch nach Norden aus. Von hier aus können die Tschechen an dem dort ausmündenden Schienenstrange westwärts vordringen, bis sie in die Nähe von Soransk auf die von Kasan nach Moskau laufende Bahn kommen. Es wird damit erklärlich, daß die jüngsten Kundgebungen der Moskauer Regierung nicht mehr so zuverlässig klingen. Man verleiht sich offenbar dem durch den tschecho-slowakischen Vormarsch geschaffenen Ernst der Lage nicht. Im Augenblick mag vielleicht für die Moskauer Regierung noch keine Gefahr bestehen; aber sie ist ungewißheit im Anzuge und wird um so drohender, je mehr sich die Angreifer der von Moskau nach Osten führenden Bahnverbindung nähern.

Der russische Monarchisten-Kongress.

Der Monarchisten-Kongress in Kiew, an dem viele Führer der Reaktion aus ganz Rußland teilnahmen, ist beendet. Die Mehrheit verlangte die Einführung einer absoluten Monarchie oder einer Militärdiktatur in Rußland. In Rücksicht auf den Widerstand der rechten Oktobristen und Nationalisten, die für eine konstitutionelle Monarchie eintreten, wurde eine Entschleßung angenommen, die für Großrußland eine Staatsordnung wie vor der Februarrevolution verlangt.

Französische Hoffnungslosigkeit.

Gewisse Leute nehmen an, so schreibt der „Intranfigeant“ daß der Grabenkrieg zu Ende sein würde, wenn man die feindlichen Gräben mit einer Unmenge von Geschossen und Tonnen von Stahl überschütten könnte. Dabei berechneten sie aber nicht unsere industriellen Kräfte. Wir hätten 30 Hochöfen, Deutschland dagegen 450. Auch unsere finanzielle Kraft wurde verkannt. Ein Meter Schützengraben kostet uns etwa 20 Frank, seine Befestigung durch schweres Geschütz kostet 40 000, durch die kleinen Begleitgeschütze 100 Frank. Die Wiedernahme des besetzten Gebietes durch Beschießung mit schwerem Geschütz würde 500 bis 600 Milliarden kosten. In Frankreich haben sich die verschiedenen Stellen über die Einführung des leichten Begleitgeschützes drei Jahre lang gestritten. Deutschland indessen suchte, forschte und traf Neuerungen. Es schuf eine neue Taktik, vervollständigte die Maschinengewehre, führte das Begleitgeschütz ein, erfand die Überreichung und trieb die Kunst der Verminnung auf die Spitze. Bei uns schwächt man, der Feind handelt.

Dem Ende entgegen . . .

Die Londoner „Morningpost“ schreibt zur Kriegslage, der Ausgang der Schlachten in Frankreich noch nicht übersehbar sei und wenn auch der Feind sich in der alten ungeminderten Stärke zeige, so liege doch der erste Versuch der gesamten Ententearmee vor, den militärischen Abschluß des Krieges zu erreichen.

Fochs Mißerfolg.

Au den Kämpfen an der Westfront schreibt der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“: Angesichts der Kraft, die Foch entwickelt, stellt man sich beinahe die Frage, inwieweit die Kriegführung des Verbandes schon jetzt alles auf eine Karte setzt, um eine Entscheidung zu erzwingen, und sich damit zugleich großen Gefahren aussetzt, die ein Wählingen unter solchen Umständen mit sich bringen muß. Wirklich große Erfolge hat General Fochs Offensive bisher noch an keinem Punkt erzielt. Im Vergleich mit den Leistungen der Deutschen bei deren großer Vorstoß sind die Gebietserfolge vielmehr verschwindend klein und einwillen vor allem strategisch unwichtig. Die allgemeine geographische Lage ist für die Deutschen bisher noch keineswegs verändert.

Manövrierkämpfe.

Von einem militärischen Mitarbeiter.

Durch Fochs mit gewaltigen Massen unternommenen Versuch, die militärische Entscheidung herbeizuführen und im Bewegungskrieg unseren die Linie Chalons—Epernan, damit die Platte der Pariser Zentralkellerei und die

Verbindung der feindlichen Nord- und Südfront bedrohenden Bogen Soissons—Reims einzudrücken, dann auf dessen rechter Flanke, zwischen Aisne (Soissons) und Marne (Chateau-Thierry) durchzubrechen, wollte der Ententegeneralissimus das Gezielte des Gambelins an sich reihen, das der Verband seit dem 21. März verloren hatte.



Die feste Front des Marne-Bogens.

Aus der Zentralkellerei Paris führte am 18. Juli Foch seine für die Entscheidung aufgeschickten Reserven vor. In der Champagne hatten wir das alte Schlachtfeld gewonnen und sollten durch Teilangriffe aus der sehr starken rückwärtigen Stellung festgehalten werden; in der Mitte wollte Foch wohl unseren Stoß durch sofortigen Gegenstoß auffangen und in frontale Kämpfe verwickeln, festhalten. Gegen die linke Flanke unseres taichensförmig nach Südwesten hängenden Bogens führte er gleichzeitig starke Teilmotive, um dort ebenfalls deutsche Truppenmassen zu engagieren. Der Hauptstoß aber mit den Zielen des Durchbruchs und Soissons richtete Foch gegen unsere Linie zwischen Aisne und Marne. Gelang es ihm, hier, zwischen Soissons und Chateau-Thierry, durchzubrechen, so wäre die Lage von Grund auf geändert worden und unsere in der Mitte und am linken Flügel in Kämpfe verwickelten Truppen wären dann in eine gefährliche Berührung geraten.

Aber die Dinge schlugen gegen Foch aus. Einmal nahmen wir in der Mitte unsere Truppen ruhig vom südlichen Marneufer zurück, verfürzten dort unsere Front, verführten Foch zu seinem tragikomischen Lustspiel und ließen ruhig abweichend seine stürmenden Massen dort vor neuen Stellungen verbluten. Fochs Hauptplan aber wurde ebenso gründlich vereitelt. An den beiden ersten Tagen zwar übernahmen seine nach Brussillon und des „Wilsdruffer“ Rivelle Art rüchlos eingeleiteten Massen aber unsere ersten, der modernen Kampftaktik gemäß dünnen erste Linien, aber schon am dritten Tage genigten unsere belichen Reserven, die Lage wiederherzustellen und dem feindlichen Druck im Räume von Soissons bis Chateau-Thierry, also zwischen Aisne, Durcq und Marne eine Abwehr entgegenzusetzen, die Masseneinsätze von Menschen und Landt nicht zu überwinden vermochten. Südwestlich Soissons, bei Hartennes, Verzy, Villettonville, Ligny und Billy sur Durcq, brach sich der Ansturm in sofort einsetzenden Gegenstößen. Am 22. Juli schobte Foch Aisne und griff weiter in den Vorrat seiner Reserven, sog sogar, was nach den Angaben englischer Militärkritiker nicht vorgehen war, also auf gewaltige Verluste schließen läßt, neue englische und amerikanische Truppen heran und stürmte am 23. auf neu, zwischen Moennes und Hartennes sogar fünfmal. Aber die Schlacht stand; das Eingreifen deutscher Reserven, die Vorteile der inneren Verteidigungslinie, die wir in diesem Teil der Front gegenüber einem ersatzlos angehenden Gegner haben, traten mit jeder Schlachtstunde härter hervor. Am Mittwoch war Foch wieder so weit wie am Montag. Abermals trat Ruhe ein. Durchschöpfung und Aufbrauch? Inzwischen veränderte er durch Teilangriffe größten Umfangs gegen unsere Mitte und linke Flanke zu drücken, aber diese Kämpfe waren nur Kämpfe mit delichen Zielen, nicht entscheidend. Die Entscheidung sollte im einheitlichen Gesamtangriff nach Fochs Plan zwischen Aisne und Marne fallen. Hierzu hatte er gleich am ersten Schloßtag rund 30 Divisionen ins Feuer geworfen und vergeblich verbluten lassen.

Foch, der die Entscheidung nach der Lage Frankreichs erzwingen muß, muß aber alles ansetzen, um den „lebendigen“ Bewegungskrieg im Fluß zu halten, der allein bringt Klarheit, nicht der „gefrorene“ Grabenkrieg. Demgemäß handelt es sich bei diesen Kämpfen von riefenlasten, immer ansehnlicheren Ausmaßen nicht um Eroberungen von Landstücken, sondern um ein grobküdiges

Manövrieren mit gewaltigen Heeresmassen, um ein riefenlastes Schachspiel, dessen erstezüge erst getan wurden und das lange währen kann, immer wieder bisher „feste“ Positionen in Bewegung bringt, bis die Partie mit der Wirtelung eines der ursprünglich gleich starken Gegner endet. Die erstenzüge Fochs aber wurden glänzend variert. Es war kein glücklicher Anfang des Verbandsgeneralissimus.

Neueste Meldungen.

Unsichere Lage in Moskau.

Basel, 26. Juli. Die der „Temp“ aus Moskau erfährt, wird die Lage in Moskau von Tag zu Tag unsicherer, seit zehn Tagen wurden mehrere tausend Verhaftungen vorgenommen, die Gefängnisse sind überfüllt, und man hat bereits eine Anzahl Verhafteter in Privatbänken unterbringen müssen. 19 sozial-revolutionäre Klubs wurden aufgelöst.

Ein Sohn Roosevelt's verwundet.

Amsterdam, 26. Juli. Der älteste Sohn des ehemaligen amerikanischen Präsidenten Roosevelt, Major Theodor Roosevelt, wurde an der Westfront verwundet. Vor einigen Tagen fiel ein anderer Sohn Roosevelt's, der als Flieger diente.

Mannschaftsmangel bei der Entente.

Berlin, 26. Juli. Die ungeheuren Verluste, die die Entente seit dem 21. März im Westen erlitten, haben dazu geführt, daß in den letzten Monaten mehrere englische und französische Divisionen infolge Mannschaftsmangels aufgelöst wurden.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tagesblatts“.

Neue U-Boot-Erfolge im Eversgebiet um England 18 000 Br. Reg. T.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Fliegerleutnant Pütter auf dem Wege der Beförderung.

Münster, 27. Juli. (tu.) Der von hier gebürtige Fliegerleutnant Pütter, der jüngst den Orden Pour le merite erhalten hatte, war am 16. ds. Mts. mit einem brennenden Flugzeug gelandet. Er hatte schwere Brandwunden erlitten. Sein Befinden hat sich jetzt gebessert, so daß Hoffnung auf völlige Genesung besteht.

Aus Stadt und Land.

Wirtelungen für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 27. Juli.

Merksblatt für den 28. und 29. Juli.

Sonnenaufgang 5¹⁴ (5¹⁵) Nonuntergang 11²⁰ B. (11²⁰ B.)
Sonnenuntergang 8²⁸ (8²⁶) Nonaufgang 10²⁹ N. (10²⁹ N.)

Was die Woche brachte. In der vergangenen Woche haben die Hundstage ihren Anfang genommen. Sie dauern einen Monat und gelten als die heißeste Zeit des Jahres. Trotzdem ist bei ihrem Eintritt die Temperatur in ihrer Höhe etwas zurückgegangen, doch ist es immer noch warm genug, ohne jedoch drückend zu sein. Auch in unserer Gegend hat nun die Roggenernte begonnen; sie dürfte im Laufe der kommenden Woche in vollem Umfang einsehen. Nun können, da auch hier, wie wohl allerorts, die Ferien begonnen haben, die größeren Kinder als Gentesgehilfen eintreten. Das Wort Ferien ist und bleibt doch ein beglückendes Jauberwort. Von besonderem Reiz sind immer die Sommerferien gewesen, weil sie einmal in die schönste Zeit des ganzen Jahres fallen, dann aber auch ihrer langen Dauer wegen den Vorzug vor den übrigen im Jahre genießen. Wir gönnen sie der Schuljugend, vor allem aber den Lehrern, die harte Arbeit unter dem Kriegsdruck zu leisten haben, von Herzen. Die Zahl der wöchentlich zu erteilenden Unterrichtsstunden ist auch an unserer Bürgerschule für jeden Lehrer wesentlich erhöht, dabei gibt es bei der oft nicht ausbleibenden Zusammenlegung überfüllte Klassen, die die Schultätigkeit erschweren und die Kräfte des Lehrers in höchstem Grade in Anspruch nehmen. Gewiß, kein Stand leidet unter dem Kriegsdruck so als wie der Lehrerstand, weil wenige Kräfte zur Verfügung stehen und die Schularbeit zu dem nicht Schablonenarbeit ist. Wir wünschen darum Lehrern und Schülern während der Ferienzeit ein zur Erholung günstiges Wetter, damit jeder Tag zu neuer Kräfteausammlung verwendet werden kann. — Es wurde nun auch der

Rote Rollen.

Roman von H. Courths-Mahler.

Jostas Tagebuch.

40]

Am 14. Mai nachmittags traf Graf Rainer mit Gräfin Gerlinde in der Residenz ein. Sie nahmen besse im Palais Ramberg Wohnung, wo auch für Graf Henning Zimmer bereit gehalten wurden.

Gräfin Gerlinde vermochte nur mühsam ihre nervöse Erregung zu meistern. Sollte sie nun doch bald ihrer Todfeindin gegenüberstehen, sollte sie nun doch erfahren, wie dies Geschöpf beschaffen war, das ihr eine so tiefe, brennende Wunde geschlagen hatte!

Sie hatte Rainer gefragt, ob er nicht eine Photographie von Josta besitze. Er hatte aber nur einige alte kleine Bildchen von ihr gehabt, die er ihr zeigte und auf diesen Bildern sah Josta recht wenig hübsch aus. Graf Rainer hatte jedoch lächelnd gesagt, Josta habe sich sehr zu ihrem Vorteil verändert. So stellte sich Gräfin Gerlinde in Josta ein leidlich hübsches, unbedeutendes Mädchen vor. Aber alles in ihr war Spannung und Erwartung. Sie siebte danach, Josta durch ihre eigene Schönheit, durch den Hauch ihrer eigenen Persönlichkeit in den Schatten zu stellen. Graf Rainer sollte erkennen, daß er einen Demant unbeachtet gelassen hatte um nach einem Glasherben zu fassen.

Gleich zu Anfang wollte sie dafür sorgen, daß er Vergleiche anstellen mußte, die zu ihren Gunsten ausfielen.

Wald nach ihrer Ankunft fuhr Graf Rainer nach dem Jungfernschloßchen, um seine Braut und deren Vater zu begrüßen und sie zu bitten, mit ihm Gräfin Gerlinde einen Besuch zu machen. Er glaubte, der Gräfin diese Rücksicht schuldig zu sein.

Gräfin Gerlinde machte inzwischen mit großer Sorakalt Toilette.

Als Graf Rainer vor dem Jungfernschloßchen, mit Kopfhelm, unruhigen Herzen, aus dem Wagen stieg, sah er Josta im Vestibül die hohe steile Treppe herunterkommen. Sie hatte ihn noch nicht erwartet und war gerade im Begriff, in den Festräumen nach dem Rechten zu sehen. Als sie ihren Verlobten erblickte, schoß ihr das Blut ins Gesicht, und die Hand um das Treppengeländer klammernd, als brauche sie einen Halt, blieb sie stehen.

Mit jugendlicher Eile kam Graf Rainer durch das Vestibül auf sie zu und sprang die Treppe empor. bis er mit strahlendem Gesicht vor ihr stand. Sie hatte alle Kraft nötig, einen Jubelruf zu unterdrücken. So jung und sieghaft stand er vor ihr, so ganz anders, als der gute, alte Onkel Rainer. Sie wußte nicht, daß ihn die junge heiße Liebe zu ihr so verändert hatte, glaubte nur, sie sähe ihn jetzt mit anderen Augen an, als zuvor.

So froh war sie, daß sie jetzt von Lakaien umgeben waren. Das half ihr, Haltung zu gewinnen. Als er ihre Hand küßte, sagte sie mit einem zaghaften Lächeln: „Ich hatte dich noch gar nicht erwartet, Rainer.“ „Komme ich ungelegen?“ fragte er, sich zur Ruhe zwingend.

„Rein, nein. Komm zu Papa.“ Sie schritten nebeneinander die Treppe hinauf. Er zog ihre Hand durch seinen Arm und fühlte, daß diese kleine Hand leise bebte.

Das mahnte ihn zur Ruhe und Vorsicht. Nahtig und herzlich plauderte er mit ihr, bis sie vor dem Minister standen, der Rainer herzlich begrüßte. Dabei ließ der Graf Josta kaum aus den Augen. Ihm war zumute, als habe er sich namenlos nach ihrem Anblick geföhnt. Und nun konnte er nicht anders, er mußte sie an sich ziehen und küssen.

„Wir haben uns noch nicht einmal richtig begrüßt.“ sagte er, sich zu einem scherzenden Ton zwingend.

Sie strebte aber aus seinen Armen zurück, und es sah sie auch, daß ihre Lippen den Druck der seinen nicht erwiderten. Ein leiser Schatten huschte über sein Gesicht, und er ermahnte sich, nicht so ungestüm zu sein, sondern geduldig abzuwarten, bis sich ihr Herz dem seinen erschloß. Sonst konnte er gleich im Anfang alles verderben.

So zwang er sich wieder zu seinem ruhigen, unkelhaften Tone.

Er erzählte, daß Gräfin Gerlinde mit ihm angekommen sei, und daß er ein Telegramm seines Bruders vorgelesen hatte, der seine Ankunft in der siebenten Stunde anmeldete. Und dann bat er Josta und ihren Vater, mit ihm nach Palais Ramberg zu fahren, damit er sie mit der Gräfin Gerlinde bekannt machen könne.

Der Minister kannte die Gräfin allerdings schon. Sie hatte vor Jahren verschiedene Male die Hoffeste mit Graf Nojus besucht. Josta war damals noch nicht gesellschaftsfähig gewesen. Die Bekanntschaft war indes auch für den Minister nur eine flüchtige gewesen.

Sowohl er wie auch seine Tochter waren sofort bereit, die Gräfin aufzusuchen. So bestiegen die drei Personen nach kurzer Zeit den Wagen und fuhrten nach Palais Ramberg.

Das war ein großes graues Gebäude. Es lag in der Promenadenstraße der Residenz, durch große Parkanlagen von der Straße getrennt.

Unverkennbar hatte Palais Ramberg eine Wehnlichkeit mit Schloß Ramberg. Es war gleichsam eine kleine Kopie desselben und bestand gleichfalls aus dem Mittelbau und zwei Seitenflügeln. Die Fenster des Mittelbaues waren durch balkonartige Seitenaustritten miteinander verbunden. Auch die innere Einrichtung erinnerte etwas an Schloß Ramberg, nur fand man hier nicht die hohe, riefige Halle, sondern ein mächtig großes Vestibül, das nur die Höhe eines Stadtwertes hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Großes Hauptquartier, 27. Juli. (Wid. Amt-lich.) Eingegangen nachmittags 7/4 Uhr.

Weklicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Kampfaktivität lebte vielfach am Abend auf. Sie war während der Nacht besonders beiderseits der Scarpe in Verbindung mit erfolglosen Vorstößen englischer Infanterie gesteigert.

unfreiwillige Tod des russischen Zaren bestimmt gemeldet, und die geschichtlichen letzten schrecklichen Stunden seines irdischen Daseins haben unser Mitleid erweckt. In Jekaterinburg in Sibirien, fern von seiner einstigen Wirkungsstätte, ist er standrechtlich erschossen worden. Ihm die Schuld an allem Unglück, das über das große russische Reich hereingebrochen ist, zu geben, wäre unrecht. Wohl hat er manches unterlassen zu tun und manches wieder getan, was besser unterbleiben konnte, doch sind alle diese Fehlgänge nur seiner geistigen Minderbegabung und der mit ihr verbundenen schwachen Willenskraft zuzuschreiben. Die Hauptschuldigen, die Kaiserin-Witwe und die verschiedenen Großfürsten, deren man sich auf der Halbinsel Krim schon bemächtigt hatte, haben Dank der dummen Gutmütigkeit der Deutschen wieder entkommen können und sind nun zum Teil die Anführer unserer größten Feinde, der Tschechen, geworden. Also wieder einmal eine an falscher Stelle geübte deutsche Ritterlichkeit. Ob sie die letzte sein wird, die wir zu beklagen haben? Die von uns eingeführte Offensive konnte, wie es scheint, nicht so regelrecht ausgenutzt werden, weil sie durch deutsche Schwachhaftigkeit den Feinden vornehmlich verraten worden war. In größeren Massen wurden bei der Gegenoffensive Hochs Amerikaner verwendet. Sie haben die Schrecken des Krieges bereits zur Genüge kennen gelernt und üben sich als tapfere Kämpfer — als solche werden sie von den Franzosen ja fortwährend gefeiert — täglich im platten Dünwies und Zurückfluten. Uns kann diese Art Kriegsführung gerade recht sein. Wilson, ihr Diktator, denkt jedenfalls weiter und will sich durch die Verwendung seiner Untertanen auf dem europäischen Kriegsschauplatz ein kriegsgeübtes Heer schaffen, das fähig ist, dem immer noch drohenden Feinde Japan mit Erfolg einstmals entgegenzutreten zu können. Unsere Offensive im Westen gilt gewiß noch nicht für abgeschlossen und kann trotz des Vorrates noch große Erfolge bringen. Hoffnungsreich wollen wir auch der ferneren Zukunft entgegensehen.

Dem Sergeant Otto Vogel wurde das **Eiserne Kreuz 2. Klasse** verliehen. — Soldat Friedrich Rühl, aus Sachsdorf hat die **Friedrich-August-Medaille** erhalten.

Das **Gaspiel der Feldgrauen** mit der Auf-führung des Stückes „Die Herren Söhne“ findet heute abend 8 Uhr im Löwen statt. Das abermalige Auftreten wird allerwege mit Freuden begrüßt. Eine besondere Empfehlung diesem nochmaligen Hinweis anzufügen, ist unnötig, weil sie ja durch das ausgezeichnete Spiel der Truppe schon selbst gegeben ist. Wer sich noch keine Eintrittskarte besorgt hat, beeile sich, solches zu tun, weil voranschließlich auch diese Sonntagsaufführung vor ausverkauftem Hause stattfinden wird.

Frontreise sächsischer Landtagsabgeordneter. Am 27. Juni hatten die Präsidenten der beiden sächsischen Ständekammern, sowie zwei Mitglieder der Ersten Kammer und vier Mitglieder der Zweiten Kammer als Gäste der Obersten Heeresleitung eine Reise in das besetzte Gebiet und an die Front im Westen angetreten. Die Herren hörten zunächst in Küttich Vorträge über die belgische Frage und besuchten dann mehrere sächsische und preussische in Ruhe befindliche Kommandostellen auf französischem Boden. Eine Geländefahrt brachte sie nach St. Quentin, wo sie sich von der grenzenlosen feindlichen Verwüstung der Stadt und ihrer Kathedrale überzeugten. Auch eine frühere englische Stellung wurde besichtigt, besonders das Gelände der Sommeschlacht von 1916 bei Peronne und Bapaume unter sachkundiger militärischer Leitung in Augenschein genommen. Nachdem ihnen in Valenciennes militärische Einrichtungen gezeigt worden waren, fuhren die Herren nach Brüssel, wo ihnen Vorträge von Mitgliedern der deutschen Zivilverwaltung gehalten wurden. Am 4. Juli wurden sie vom Generalgouverneur Generaloberst Freiherrn v. Falkenhayn zu Tisch geladen. An den nächsten Tagen fanden noch Empfänge der Präsidenten beim Generalfeldmarschall v. Hindenburg, bei dem Kaiser und beim Reichskanzler statt. Dann erfolgte die Rückreise in die Heimat.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Schlachtfront zwischen Soissons und Reims laute die Gefechtsaktivität gestern weiterhin merklich ab. In der Champagne wurden Teilangriffe der Franzosen beiderseits von Verthes abgewiesen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Erkundungsvorstöße in den Vogesen und im Sundgau.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Sächsische Lotterie. Die dritte Klasse der 175. Sächs. Landeslotterie wird am 7. und 8. August gezogen. Die Erneuerung der Lose muß rechtzeitig vorgenommen werden.

Nossen. Am Donnerstag nachmittag in der fünften Stunde ging eine Windhose über Rhäsa und Nossen nieder. In der Rhäsaer Pflaumenallee sind etwa 60 Bäume umgebrochen; es sind verschiedene Kronen 50 Meter weit ins Getreide geschleudert worden. In der sogenannten „Drehe“ ist kein Baum stehen geblieben. Die Straße war vollständig gesperrt. An der Dresdner Straße in Nossen hat der Sturm eine große Linde entwurzelt. Dabei wurde ein Seitengebäude arg beschädigt. Überall, wo die Windhose auftrat, entstand ein Bild der Verwüstung. Der angerichtete Schaden ist sehr bedeutend.

Glauchau. Von dort kommt die Nachricht, daß der äußerst schädliche Koloradokäfer, der die Kartoffelernte ganzer Landschaften in Frage stellen kann, in sehr erheblichen Mengen festgestellt wurde. Allen Besitzern von Kartoffelfeldern erwächst daraus die Pflicht, ihr Kartoffelfeld unter sorgfältiger Aufsicht zu halten und im Falle des Auftretens dieses schädlichen Insektes die energischsten Bekämpfungsmaßnahmen einzuleiten.

Zittau. Wie weiter aus Beiersdorf gemeldet wird, hat das Flugzeugunfall bisher fünf Todesopfer gefordert. An dem Aufkommen einer Anzahl anderer schwer Verletzter wird gezweifelt.

Betrachtung zum 9. Sonntag nach Trinitatis.

Nichter 18. 28. Wenn der Herr Lust hätte, uns zu töten, so hätte er uns nicht solches alles erzeigt, noch uns solches hören lassen.

So ist einstmals der Vater des nachmaligen Richters Simson, Manoah, von seinem frommen, gottesfürchtigen Weibe getrübt worden. Eben war ihnen durch eine Engelserscheinung die Geburt eines Sohnes verheißen worden. Sie hatten aber beide den Gottesboten erst erkannt, als dieser in der Flamme des dargebrachten Opfers vor ihren Augen verschwand und Manoah war dadurch so mit Furcht erfüllt worden, daß er sprach: „Wir müssen des Todes sterben, weil wir Gott gesehen haben.“ Aber da tröstet ihn sein Weib eben mit dem Worte: „Wenn der Herr Lust hätte uns zu töten, so hätte er uns nicht solches alles erzeigt, noch uns solches hören lassen.“ Die Gnade und Freundlichkeit Gottes, die sie eben durch die Verheißung eines Söhnleins erfahren hatten, sah sie mit Recht als eine gewisse Bürgschaft an, daß Gott es gut mit ihnen im Sinne habe und sie noch Größeres und Herrlicheres als bisher erfahren lassen wolle. Denn der heilige Gott ist nicht wie ein launenhafter Mensch, der jetzt streift und im nächsten Augenblick schlägt, sondern seine Gnade währet für und für bei denen, die seinen Bund halten.

Das wollen wir uns merken. Das Wort jenes frommen Weibes soll uns ein Lichtblick sein in dieser unserer dunklen Zeit. Die Zahl derer in unserem Volke, die auch ähnlich wie Manoah sprechen: „Wir müssen des Todes sterben“ ist ja leider groß und wird unter der Zunahme der inneren und äußeren Schwierigkeiten tagtäglich größer. „Wie sollen wir“, so sagen sie, „in diesem furchtbaren Kriege noch zu siegen hoffen. Der Feinde sind zu viel, ihre Macht ist zu groß, das Schicksal ist wider uns. Lieber Frieden machen um jeden Preis, wenn es auch ein elender Friede wird, als ganz untergehen.“ Ja, auch ernste Christen stimmen ihnen zu, wenn auch vielleicht von anderen Gesichtspunkten aus und sprechen: „Gott ist wider unser Volk um seiner großen Sünde und seines Unglaubens willen.“ Er hat, wie es scheint, unseres Volkes Untergang beschlossen, sonst hätte er uns gewißlich schon längst geholt.

Wirklich, ist es so? Müssen wir diese Schlussfolgerung ziehen? Nein und abermals nein, so antworte ich und füge in vollster Zuversicht mit dem Worte des Weibes hinzu: Wenn der Herr Lust hätte, uns zu töten, so hätte er uns nicht solches alles erzeigt, noch uns solches hören

lassen. Wenn er unser Volk durch diesen Krieg zu Grunde gehen lassen wollte, so hätte er nicht in der Vergangenheit uns so Großes und Herrliches erfahren lassen, so hätte er unser Volk nicht durch die Reformation zu einem Lichtträger für die ganze Welt gemacht, so hätte er uns nicht auch jetzt Männer, wie Hindenburg und Ludendorff erweckt, um die uns die ganze Welt beneidet, hätte uns nicht so viel glänzende Siege geschenkt, hätte uns nicht durch vier lange, schwere Kriegsjahre in einer Weise durchhalten lassen, wie sie in der Geschichte fast einzig dasteht, kurz, so hätte er uns nicht so sichtbare Beweise seiner Gnadenfülle und seiner wunderbaren Darschilfe gegeben. Nein, das alles soll und muß uns eine Gewähr sein, daß er es auch jetzt mit unserem Volke gut im Sinne hat und daß er ihm auch für die Zukunft noch große Aufgaben für die Welt und für sein Reich im besonderen zugedacht hat. In dieser Zuversicht lasse ich mich durch allem Begünstigen nicht manken machen und halte es darum auch in dieser Beziehung bis zum Gegenbeweis mit dem schönen Wort, das einer gesagt hat: „Ich will mich lieber zu Tode hoffen, als im Unglauben zu Grunde gehen.“ Darum werfet Euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat, aber Geduld ist Euch not. Vertrauen und Geduld, o daß sie unser ganzes liebes Volk hinausführen über allen Druck und alle Last dieser Zeit! Aber dazu freilich auch noch ein anderes, das damit Hand in Hand gehen muß: Innere Einkehr und Umkehr. Denn nur denen, die in seinen Wegen gehen, hilft Gott. Aber den Hoffährigen widersteht er. Darum weg mit aller Gottesferne und Gottesfeindschaft, mit aller Gleichgültigkeit und Laubbheit, mit aller Unreinheit und allem Mammonsinn aus unserem Volke und aus unserem eigenen Herzen! Dann hat's sicher keine Not. Dann wird er machen, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten. Dann mögen unsere Feinde noch so dunkle Rachepläne schmieden, es wird nichts draus, sondern Gott steht uns bei und führt unsere Sache nach seinem Plan zu einem guten Ende. Denn ob gleich alle Teufel hier wollten widerstehen, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn. Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Seit an Rußlands Murmanküste — die Entente sich festgesetzt, — scheint der Krieg in neue Bahnen — beinahe einzulehren jetzt, — Rußlands heutige Regierung — hat es deutlich schon gezeigt, — daß in diesem neuen Falle — sie entschieden nicht geneigt, — diesen Eingriff der Entente — ohne weiteres hinzunehmen, — denn man weiß es wohl in Moskau, — wie die Dinge weiter kämen, — würde man auch diesmal wieder — dort den Briten schalten lassen, — statt die Möglichkeit der Umkehr — scheinigst gleich beim Schopf zu fassen. — Japan hält, wie man erfahren, — ebenfalls zu gleicher Zeit — sich zum Eingriff in die Dinge — in Ostasien bereit, — Wilson, der mit scheelen Augen — lange schon auf Japan blickt, — sieht den Zeitpunkt der Entscheidung — näher jetzt herangerückt. — Wenn in diesem neuen Falle — uns nicht alle Zeichen trügen, — werden Wilson und Japaner — bald sich in den Haaren liegen, — und der Krieg, der seit vier Jahren — nun Europa schon zerfetzt, — scheint nach Asiens Gehilden — langsam sich zu drehen jetzt, — schon in wenig Wochen werden — wir vielleicht in diesen Dingen — schon viel klarer sehen können — und für Deutschlands Siegestingen — wird ein solcher neuer Ausweg — sicher zum Erfolge leiten, — denn für Wilson kommt der Zeitpunkt, — um mit Japan dann zu streiten, — und dann läßt er sicherlich — Frankreich unterdes im Stich.

Verlustliste Nr. 526

der Königlich sächsischen Armee, ausgegeben am 24. Juli 1918.

Hanke, Max, Döhren — gefallen.
Heinze, Arthur, Köhndorf — l. v.
Schubert, Kurt, Wilsdruff — bisch. Schw. v. u. vermißt.
von England tot gem.
Wallas, Alfred, Objäg., Wilsdruff — Schw. v.
Wolf, Otto, Grumbach — gefallen.

Die heutige Nummer umfaßt 4 Seiten.

Verleger, Drucker und Drucker: Arthur Zschunke in Wilsdruff.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Obersekretär I. A. Gärtner, für den Inseratenteil: Arthur Zschunke, beide in Wilsdruff.

Reffelsdorf. Lebensmittelverteilung in der 31. Woche.

Montag den 29. Juli:
Teigwaren, das Pfund zu 80 bez. 82 Pfg.
Suppen, das Pfund 1,20 M.
Nährmittellkarten Abschnitt 11a—12b die übliche Menge.
Dienstag den 30. Juli:
Marmelade, 1/4 Pfund für 24 Pfg., rote Karten Art. 501—580 Abschn. 6 bei Schmiedede.
Mittwoch den 31. Juli:
Kunsthonig, 1/4 Pfd. für 19 Pfg. u. Karte 11a/12b
Kaffee-Ersatz, 1/4 Pfd. 31 Pfg. für Karte 11a/12b
Eier-Verkauf, 2 Stück auf den Kopf für 68 Pfg.
Freitag den 2. August:
Früh-Kartoffeln, 2 Pfd. auf den Kopf.
Ein Verkauf an den Vorabenden der festgesetzten Tage darf keinesfalls erfolgen.
Reffelsdorf, am 27. Juli 1918
Der Gemeindevorstand.

Oswald Mensch
Rossschlächterei Potschappel
Fernsprecher Nr. 735 AmtDouben.

Elektromotore
werden schnell und fachgemäß repariert bei
Gebr. Weis, Maschinenfabrik,
jetzt Nossen, Bismarck-Straße 12.

Gut,
Ein zuverlässig, kräft., 15—17-jähriger
Wirtschaftsgehilfe
wird für sofort gesucht.
Werte Off. unter 2718 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Im Haushalt erfahrene, lauberes 2084
Hausmädchen
sucht gegen guten Lohn per 15. August oder 1. Septbr.
Frau Ganneister Schuricht, Wilsdruff, Poststr. 194 x.

Saat-Kartoffeln für 1919.

Bestellungen auf **posensches** und **westpreussisches** gesundes Saatgut:
Kaiserkrone, Frühe Rosen, Fürstenkrone, Gassia, Böhm's Erfolg, Up do date, Modell, Magnum bonum, Märker, Industrie und Wohlmann
werden schon jetzt entgegengenommen.
Lieferung im **Spätherbst** und **Frühjahr.**
Franz Klinger, Göhla,
Kommissionär der Rgl. Amtshauptmannschaft.

Landwirte oder wer sonst noch Pferde braucht werden dringend eruchtet, sofort nach der **Pferdeverkaufsstelle Charlottenburg, Stall Nr. 10, im Bahnhof Zoologischer Garten** zu kommen, da jetzt alle Rassen militärischer Pferde vorrätig, spätere Befestigung jedoch fraglich. Preis pro Pferd ca. 3000—4500 Mark. Schriftliche Anfragen zwecklos.



Mitteldeutsche Privat-Bank Aktien-Gesellschaft

Dresden -- Leipzig -- Magdeburg -- Hamburg.

Wir eröffnen unsere

Geschäfts-Stelle in Wilsdruff, Dresdner Strasse 94

am nächsten **Donnerstag den 1. August ds. Js.**

Die Kassenstunden sind festgesetzt auf

vormittags 8— $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, nachmittags $\frac{1}{2}$ 3—6 Uhr, Sonnabends 8—3 Uhr.

Wir halten die Dienste unserer neuen Geschäftsstelle zur Erledigung aller im Bankfach vorkommenden Geschäfte aufs Beste empfohlen.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktien-Gesellschaft.



Die Schicksalstafel ist uns zu früh,
Doch hast der Herr bestimmt Sie!

Nachdem uns im September 1916 ein Glied unserer Familie durch den Krieg entzogen wurde, ist jetzt wiederum ein gleiches, schweres Herzeleid über uns gekommen.

Der unerbittliche Mörder Krieg hat uns nun auch unseren guten, braven, herzlich geliebten jüngsten Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Buchdrucker

Bruno Oskar Zschunke

Fahrer bei einem sächsischen Fernsprechezug

im Alter von 32 Jahren entzogen; er mußte am Sonnabend den 20. Juli, wie uns sein Fernsprechezug telegraphisch mitteilte, sein junges, hoffnungsvolles Leben lassen.

Wilsdruff, Meissen und im Felde,
im Juli 1918

In namenlosem Weh

Familien Zschunke und Münch.

So kehrt auch Du zur Heimat nimmer wieder,
Kehrt in der Lieben Kreis nicht mehr zurück,
Zum Opfertod, gleich vieler deutscher Brüder,
Echot auch Dich ein feindliches Geschick.

Doch in der Heimat, in der Lieben Herzen,
Webt um Dein Bild sich ein Vergissmännlein,
Bis einst im Tod, nach Eiden-Oram und Schmerzen
Zum bessern Sein auch unser Auge bricht.

Dank.

Für die vielen liebevollen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit sowie beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen

Martha Kolske

danken wir allen aufs herzlichste.

Lützen, am 26. Juli 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Großer Posten erstklassiger

Stangen

10—12 Meter lang, 8—10 Zentimeter Durchmesser, auch noch ein

großer Posten Gatten

sind kommenden Montag abzugeben.

Schneidemühle Wilsdruff.

Jede Hausfrau spart!

wenn sie alle zerrissenen Strümpfe zur Reparatur bringt.

Sie erhalten aus 6 Paar zerrissenen Strümpfen 4 Paar Strümpfe, 6 Paar zerrissenen Soden 3 Paar Soden

Annahmestelle Karl Zorn.

Achtung! Zahle für Schlachtpferde angemessene Preise. Köhlschlächterei Heinz Bahnsch, Gottschappel, Tel. 2779 Amt Deuben. Bei Rotschlachten Transportwagen zur Stelle.

Ein oder zwei gut möblierte

Zimmer

von junger Dame gesucht. Gefällige Angebote unt. 2870 an die Geschäftsstelle ds. Bl. erbitten.

Saatkartoffeln für 1919.

Bestellungen auf **posensches** und **westpreussisches** gefundes Saatgut:

Railerkrone, Frühe Rosen, Fürstenkrone, Hallia, Böhm's Erfolg, Uptodate, Modell, Magnum bonum,

Märker, Industrie und Wolmann

werden schon jetzt entgegen genommen. Lieferung im Spätherbst und Frühjahr.

Miltitz-Roitzschen.

Richard Krepper.

Ziehung
20. u. 21. Sept. 1918
8. Geld-Lotterie
der Königin
Karola-Webbühnen-Stiftung.
Bergemünze ohne jeden Abzug

225 000 €

Hauptgewinn **25 000**
Gewinne **15 000**
10 000
usw.

Auf je 10 aneinanderfolgende Nummern mindestens 1 Gewinn.

Los 1 Mk. Porto und Liste 40 J.

Zu haben beim
Haupt-Vertrieb
Königlich Sächsischer
Invalidendank,
Dresden-N.,
König-Johann-Str. 8.
Verkaufsstellen durch
Plakate kenntlich.

Spinal
Knörrich
Stoppelrüben
u. Kapuzinchen
empf. zur Herbstsaat
Drogerie
Paul Klebsch.

Dres-
den
Scheff-
str.
hat die schönsten
10.12

Straußensfedern

garantiert echt, hutfertig, $\frac{1}{2}$ m lang nur 8, 5, 8, 10 M., 40 cm lang nur 1 M. u. 2 M. Jämmerter Reiterbüsche, 30 cm hoch, nur 2 M. Große Reiter 10—200 M. Zurück-gelegte Blumen, 1 Karton voll, nur 3 Mark.

Ihre am 27. ds. Mts. stattgefundenen

Vermählung

beehren sich anzuzeigen

Sergeant Kurt Lehmann
und Frau Marthel

Wilsdruff.

geb. Thiele.
Kreisch.

Gasthof „Zum Goldenen Löwen“, Wilsdruff
Sonntag den 28. d. M. abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Gastspiel vom

Theater der Feldgrauen

(erste Kräfte großer Stadt- und Kurtheater)
veranstalt. vom Stellvert. Generalkommando XII.
Sämtliche männlichen Mitglieder des Theaters
stehen im Wehrdienst.

Auf vielseitigen Wunsch kommt nochmals zur Aufführung:

„Die Herren Söhne“.

Volksstück mit Gesang und Tanz in 3 Akten
von Oskar Walther und Leo Walter Stein.
Musik von Rud. Nelson.

Preise der Plätze: Sperrig (nummer.) 2 M.,
1. Platz 1,50 M., 2. Platz 1 M.

Im Vorverkauf: 1,75 M., 1,25 M. und 75 P.

Der Karten-Vorverkauf befindet sich im
Gasthof „Zum Goldenen Löwen“, in der
Apotheke und bei Herrn Feiler Weise.

Der Reinertrag des Gastspiels steht dem Stell-
vertretenden Generalkommando XII für Kriegs-
wohlfahrtszwecke zur Verfügung.

Stadt-Sirokaffe Wilsdruff.

Städtische Geschäftsstelle zur Förderung des
bargeldlosen Zahlungsverkehrs,
Rathaus — Sparkasse.

Verzinsung der Guthaben vom 1. August d. Js. ab
mit 3%.

Eröffnung von Girokonten für jedermann. Kostenfreie
Abgabe von Ueberweisungskarten und Plaganweisungen.
Vollkommen kosten- und portofreie Ausführung von Ver-
gütungsaufträgen an Dritte nach sämtlichen Ortskosten des
Deutschen Reiches.